

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Heßborn.

Nr. 263.

Sonntag, den 8. November 1914

8. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Keine Selbstüberhebung.

Wer sich nicht zu viel dünkt, ist viel mehr, als er glaubt. Unter dem Prachthans steht nichts. (Goethe.) Ein alter Kapitän sagte: „Sobald ich einen meiner Leute hören höre: „Na, laß mich einen solchen Kerl nur zu Gesicht kommen, ich will ihn schon unterliegen!“, so erwarte ich von dem Sprecher eben nicht viel Hilfe im Gefecht. Die ruhigen friedlichen Leute sind, die Männer von Grundstücken, die die besten Soldaten ausmachen.“

Ich glaube, daß der Prüfstein eines wirklich großen Mannes — Demut ist. Damit verstehe ich nicht: Zweifel an der eigenen Kraft oder Unschlüssigkeit, seine Meinung auszusprechen, sondern: ein eigentümliches Unterbewußtsein von Ohnmacht und Fühlen, daß die Größe nicht in ihnen, sondern durch sie ist; daß sie nichts anderes tun oder sein können, als Gott sie tun läßt. Carlyle.

Welch merkwürdige Umrandung wird bei der großen Unternehmung vor sich gehen! Wissen wir doch selbst nicht, was wir uns, anderen und einem höheren Willen zuschreiben können. Es wird gut sein, in unserer Beziehung nicht zu viel in Rechnung zu stellen.

Graf Moltke, nach seinem 80. Geburtstag.

Das Haupt halt hoch in der feindlichen Welt! Der Freie senkt nie auf die Erde den Blick — das tut nur der Knecht. Doch dieses bedenk: hoch über der Welt wohnt einer im Licht. Des Licht ist stärker, des Haupt ragt höher, des Leben vergeht nicht — wie meines mein Sohn. August Sperr.

Die heutige Kriegschirurgie.

Eine Vorlesung im Felde.

II. Die Wirkungen der Geschosse.

Nach einer eingehenden Würdigung der allgemeinen Aufgaben des Arztes im Felde und Besprechung der einzelnen Projektile fuhr Geheimrat Professor Pöge in seinem Vortrag fort:

Was die Geschosswirkungen anlangt, so unterscheiden wir den Prellschuß, den Steckschuß, den Durchschuß, den Streifschuß, den Abschuß, wo ganze Körperteile wegfallen, und die durch Explosivkörper und -stoffe bewirkten Zermalmungen. Die Schädigungsgefahr für die verschiedenen Organe durch alle diese Arten von Schüssen hängt von einer Reihe von Zufälligkeiten ab und vor allem auch davon, in welcher Weise die verschiedenen Organe darauf reagieren, je nachdem sie mit Blut und anderen Stoffen gefüllt sind.

Das moderne Infanteriegeschos durchschlägt die Blutgefäße glatt. Infolgedessen müssen wir mit einer größeren Zahl von

Schlagaderverletzungen

nehmen als in früheren Kriegen. Das Infanteriegeschos durchschlägt seinen Kanal durch alle Körperteile, und das bedingt die große Gefahr, daß Adern in der Tiefe getroffen werden. Nun quillt bekanntlich nach jeder Verletzung der Muskel in der Umgebung der Verletzung sofort auf, und davon hängt es ab, ob die Blutung bald zum Stehen kommt. Dabei kann man die verschiedensten Beobachtungen machen, je nachdem der betreffende Muskel stärker oder schwächer mit Blut gefüllt ist. Die dabei zustande kommenden Hämatoeme (Blutgeschwülste, Blutklumpen) sind unsere wichtigsten Bundesgenossen. Auch die Nervenstränge werden von dem modernen Infanteriegeschos glatt durchschlagen. Ganz besonders schwer waren hierbei die Verletzungen, die durch

Dum-Dum-Geschosse

hervorgerufen wurden, wie dies bei Givet beobachtet werden konnte.

Wichtig sind die

Knochen- und Gelenkverletzungen

durch das moderne Infanteriegeschos. Je größer die Entzündung war, um so größere Reizung zeigten die Geschosse, durch die Knochen durchzuschlagen, wobei sie nur wenige Sprünge hervorriefen. Je näher jedoch die Kugel traf, um so größer wurde die Zahl der Sprünge in den Knochen. Dabei spalteten sich auch die elfenbeinharten Knochenteile des menschlichen Körpers noch auf eine Entfernung bis zu 100 Metern, während die schwammigen Knochenteile auch bei dieser Entfernung noch meist glatt durchschlagen wurden und leichter zu heilen waren.

Besonders schlimm sind die durch Geschosse mit Explosivwirkung hervorgerufenen Verletzungen, ganz besonders aber bei

Verletzungen der Niere, der Leber und der Milz, weil es sich hierbei um Organe handelt, welche nicht ein wenig nachgeben, sondern je nach der Stärke ihrer Füllung reagieren. Man denke sich z. B. ein Bliesstüchlein, das geschlagen und mit Druckluft gefüllt ist. Je nach der Stärke des Schalles wird es verschieden reagieren.

Die Geschosswirkungen sind ebenfalls sehr verschiedenartig. Wir unterscheiden Blutung, Schmerz, Chok, Verwundung und Tod. Unsere erste Aufgabe ist es, allen Verletzungen möglichst bald die

Wohltat der Schmerzmittel

zuteil werden zu lassen, wozu wir in der Hauptsache Morphiuminjektionen benutzen. Die Blutungen unterbinden wir in zweckentsprechender Weise. Der Chok ist der Wundschreck, den wir oft auch bei den allerleichtesten Verletzungen wahrnehmen können. Der Patient ist blaß, die Pupille weitet sich, der Puls ist klein und das Bewußtsein halb abwesend. Diese Choks werden bei allen nur möglichen Verletzungen beobachtet. Auch die Verwundungen sind aller verschiedener Art, am schlimmsten aber bei Explosionen von Geschossen, Minen und dergleichen.

Der Tod auf dem Schlachtfelde

tritt ein bei der Verletzung der großen Blutadern und bei den sogenannten Kopfschüssen. Doch haben wir auch schon Kopfschüsse erlebt, bei denen der Schuß quer durch den Schädel ging und sich der Patient schon wieder völlig wohl befindet.

Aus dem Reiche.

Pour le mérite. Dem General der Infanterie v. Wörlich, dem Führer des Landwehrkorps Baurisch, das sich in Rußisch-Polen besonders ausgezeichnet hat, ist der Orden Pour le mérite verliehen worden. Ferner wurde der schlesische Landsturm unter Oberst Hoffmann durch die Verleihung von 150 Eisernen Kreuzen ausgezeichnet.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Den Tod für das Vaterland fand auf französischer Erde der bekannte Breslauer Nationalökonom Dr. von Wendt, ordentlicher Professor an der Universität und Professor an der Technischen Hochschule in Breslau.

Ein Vizefeldwebel zum Offizier befördert. Vizefeldwebel Schirmer im Inf.-Reg. Nr. 16 ist zum Leutnant befördert. Dies ist der erste Fall im gegenwärtigen Feldzug, daß ein aktiver Unteroffizier wegen Tapferkeit vor dem Feinde, nachdem er bereits mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet war, zum aktiven Offizier befördert worden ist.

Ein fünfzehnjähriger Ritter des Eisernen Kreuzes. Der fünfzehnjährige Kriegsfreiwillige Vannhoyer aus Karlsruhe wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Schuldforderungen Deutscher an Schuldner im feindlichen Ausland. Auf Grund mißverständlicher Zeitungsnachrichten werden beim Auswärtigen Amte zahlreiche Forderungen von Deutschen gegen ihre im feindlichen Ausland befindlichen Schuldner mit der Bitte angemeldet, für deren Eingang, sei es unmittelbar, sei es durch Berücksichtigung beim Friedensschluß, Sorge zu tragen. Eine Vertreibung deutscher Forderungen im feindlichen Ausland auf diplomatischem Wege ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgeschlossen. Soweit das feindliche Gebiet in deutsche Verwaltung genommen ist, würden sich die Gläubiger an die zuständigen deutschen oder unterdeutschen Aufsicht stehenden Behörden zu wenden haben. Ueber die Frage, in welchem Umfang später derartige Forderungen Schuß gewährt werden kann, schweben Erörterungen, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind; ihr Ergebnis wird seinerzeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Bis zu diesem Zeitpunkt empfiehlt es sich, von der Anmeldung der Forderungen beim Auswärtigen Amte abzusehen. Selbstverständlich bleibt es den Gläubigern unbenommen, sich durch gerichtliche Beschlagnahme Vermögenswerte zu sichern, die ihre Schuldner innerhalb des Reichs besitzen. Dagegen ist es unzulässig, zur Befriedigung solcher Ansprüche Privateigentum, insbesondere Privatforderungen anderer feindlicher Ausländer innerhalb des Deutschen Reiches von Amts wegen zu beschlagnahmen. (B. L. B.)

Sparsames Umgehen mit Brot. Der Minister für Handel und Gewerbe und der Minister des Innern haben an den Oberpräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: „Wie wenig bisher die unter den heutigen Verhältnissen selbstverständliche Pflicht, mit dem täglichen Brot hauszuhalten und nicht zu vergeuden, die ganze Lebensführung unseres Volkes beeinflusst hat, zeigt die Tatsache, daß an vielen Orten, namentlich Norddeutschlands, auch heute noch in Gast- und Speisewirtschaften jeder Art den Gästen Brot und anderes Gebäck zum beliebigen Genuß zur Verfügung gestellt wird. Der Broterwerb der Gäste wird zwar in den Preisen der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese Gepflogenheit ist aber geeignet, den verschwenderischen und gedankenlosen Verbrauch des Brotes zu fördern. Wird für das genossene Brot besondere Bezahlung verlangt, so wird ein solcher überflüssiger Verbrauch des Brotes alsbald eingeschränkt werden. Dies mag in der Menge wenig ausmachen. Es handelt sich aber um das Gebot, eine verständige Sparsamkeit mit dem Brot walten zu lassen, täglich möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung in Erinnerung zu bringen.“

Kruppsche Direktoren zu Ehrendoktoren ernannt. Dem „B. L.“ zufolge hat die Karlsruher Technische Hochschule den Mitgliedern des Direktoriums von Krupp, dem Diplomingenieur Professor Fritz Naufenberger und dem Diplomingenieur Rudolf Hartwig, in Anerkennung hervorragender technisch-wissenschaftlicher Verdienste um die Konstruktion der 42-Ztm.-Mörser und als Leiter der Geschützfabrik Krupp die Würde des Doktors-Ingenieurs ehrenhalber verliehen.

Frankfurter. Vier Französinen befinden sich seit einiger Zeit im Gewahrsam der Münchener Polizeibehörde. Sie wurden in St. Quentin von bayerischen Soldaten gefangen genommen, weil sie auf deutsche Truppen ge-

schossen hatten. — Schade, daß man mit den Megären nicht kurzen Prozeß macht.

Wieder ein fälschlich Totgesagter. Vor längerer Zeit erhielt der Bäckermeister Mers in Wattenried bei Nordhausen von einem Kameraden seines Sohnes, des Unteroffiziers Willy Mers, die Nachricht, daß dieser in den Kämpfen bei Reims gefallen sei. 14 Tage schon trauerten Eltern, Freunde und der ganze Ort um den trefflichen Menschen. Am 1. November erhielten die Eltern einen Brief, der des Sohnes Wohlbefinden kündet. Die Verwechselung war geschehen durch den Tod eines Kameraden, der des Unteroffiziers Tornier trug.

Ein feindliches Schrapnell in einer Kohlenladung. Nachdem erst vor einigen Tagen in einer in Siegburg angekommenen Ladung Kohlen ein feindliches Geschos gefunden wurde, entdeckte man jetzt abermals in einem Waggon unter den Kohlen, die in der Geschosfabrik dafelbst ausgeladen wurden, ein feindliches Schrapnell. Die Kohlenladung kam aus Belgien.

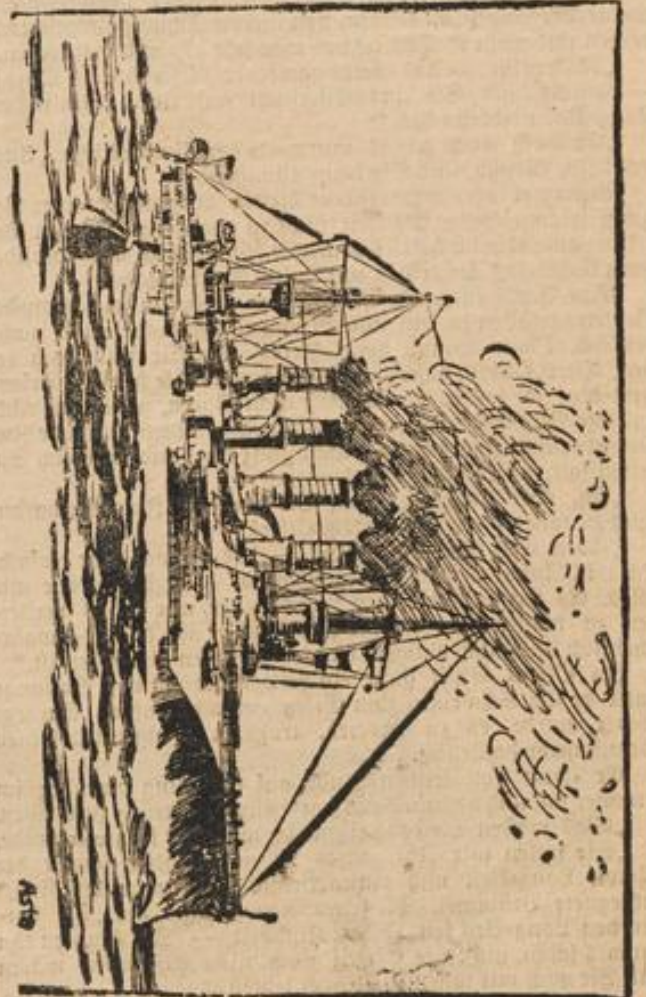
Endlich! Dem Stuttgarter englischen Geistlichen Weston ist die Veranstaltung öffentlicher Gottesdienste in englischer Sprache von den Behörden untersagt worden. — Wenn ein deutscher Geistlicher sich Ähnliches in London geleistet hätte, wie lange wäre dem wohl schon das Handwerk gelegt worden.

Auslandswaren, die in Deutschland erzeugt werden.

Eine wirklich nützliche Ausstellung plant die sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe in Dresden. Diese Ausstellung soll nämlich solche kunstgewerbliche Waren umfassen, die in Sachsen hergestellt, dann aber mit Vorliebe als Auslandsgegenstände in den Handel gebracht werden, um auf diese Weise in den Anschein eines besonders guten Geschmacks oder großer Zweckmäßigkeit gebracht zu werden. Die Zahl der Erzeugnisse, um die es sich hierbei handelt, ist nicht gering; es braucht nur an die feinen sächsischen Wirkwaren erinnert zu werden, die nach Paris gingen und von da dann als Pariser Waren von „echtem französischen Geschmack“ wieder zurückgeführt nach Deutschland, wo man sie dann mit großem Preisverfall kaufte. — Der Gedanke dieser Ausstellung, die hoffentlich die heimische Industrie wirksam fördern wird, verdient auch in anderen deutschen Staaten Nachahmung. Wenigstens muß der Versuch gemacht werden, den deutschen Michel und vor allem die Michelinnen von der nichtswürdigen Auslandsmanie zu kurieren. Ob's freilich gelingen wird, ist eine andere Frage.

Der Panzerkreuzer „Yorck“.

Die deutsche Marine ist von einem schweren Schlag betroffen worden. Im Jadebusen fuhr der Panzerkreuzer „Yorck“ im dichten Nebel auf eine Hafensperre und sank. Von seiner 633 Mann starken Besatzung konnten 382 Mann gerettet werden. Unser Bild zeigt den Kreuzer, der 1904 in Dienst gestellt wurde. Er hatte ein Verdrängung von 9500 Tonnen. Es ist tief bedauerlich, daß das schöne Schiff einem heimtückischen Zufall zum Opfer fallen mußte. Doch wir leben nun einmal in Kriegzeiten, und da lassen sich derartige Zufälligkeiten nicht immer vermeiden. Zweifellos wird unsere wädrere Marine die hier erlittene Scharte an anderer Stelle bald wieder ausfüllen.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. Novbr., vormittags. (Amtlich.) Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich Iperns macht gute Fortschritte. Auch bei La Bassée, nördlich Arras und in den Argonnen wurde Boden gewonnen. Unter schweren Verlusten für die Franzosen eroberten unsere Truppen einen Stützpunkt im Bois Brule, südöstlich von St. Mihiel.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Wolf-Büro.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen.

Wien, 22. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart. Gestern wurde im Norden nicht gekämpft. Ungehindert vom Feinde nehmen unsere Heeresbewegungen sowohl in Rußisch-Polen als auch in Galizien den beschleunigten Verlauf. Wenn den Russen an einzelnen Teilen der Front trotz der örtlichen günstigen Situation Boden wieder vorübergehend überlassen wird, so ist dies in der Gesamtlage begründet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Der Seekampf an der chilenischen Küste.

Berlin, 6. November. (Amtlich.) Nach Meldung des englischen Presse-Bureaus ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ vernichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope“ schwer beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt S. M. Große Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und S. M. Kleine Kreuzer „Münster“, „Leipzig“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs
gez. Behncke.

Wolf-Büro.

Von der holländischen Grenze, 5. November. Die Morning Post gibt ein Telegramm des New-York Herald aus Valparaiso wieder, worin der Kampf eines englischen Geschwaders unter Admiral Craddock gegen eine „überlegene Streitmacht“ beschrieben wird. Der Kreuzer „Monmouth“, heißt es, ließ die Flagge wehen, bis der Kampf wie ein Sieb durchbohrt war. Die Überlebenden von der Besatzung blieben in den Geschützen und feuerten, bis das Schiff kenterte und sank. Der Kreuzer „Glasgow“ dampfte unter dem Schutze des stärkeren Kreuzers „Good Hope“ nach dem Hafen von Coronel, etwas südlich von Valparaiso. Während die Deutschen sich mit voller Wucht gegen die „Good Hope“ wandten, vermochte „Glasgow“ zu entkommen. Der

eigentliche Kampf fand angehts der chilenischen Küste statt. (Neuter.)

London, 6. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Exchange Telegraph Company meldet aus Washington: Nach amtlichen Berichten des amerikanischen Gesandten in Chile ist der englische Kreuzer „Glasgow“ in Chile interniert worden.

Kopenhagen, 6. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Berlinske Tidende“ meldet aus London: Ueber die Seeschlacht an der chilenischen Küste wird weiter über New-York berichtet: Die englischen Schiffe befanden sich im Hafen von Coronel, um Kohlen einzunehmen. Sie verließen dann den Hafen, um weitere Nachforschungen nach deutschen Kreuzern anzustellen. Diese, welche ihnen aufgelaufen hatten, fuhren den englischen Schiffen entgegen und eröffneten bereits auf neun Kilometer Abstand das Feuer, während die britischen Schiffe erst bei 6 Kilometer Abstand zu Feuern begannen. In diesem Zeitpunkt war „Monmouth“ bereits stark beschädigt, konnte jedoch noch einige Zeit den Kampf fortsetzen, bis eine furchtbare Breitseite in Verbindung mit einem plötzlich auftretenden Cyclon das Schiff zum Ueberlegen und Sinken brachte. Wegen des hohen Seeganges und des heftigen Sturmes waren Rettungsarbeiten fast unmöglich, und es glückte nur sehr wenigen von der Mannschaft, die 678 Mann zählte, sich zu retten. „Politiken“ meldet aus London: Der Kreuzer „Good Hope“, der in der Seeschlacht stark beschädigt worden war, ist wahrscheinlich gesunken. Als der Kreuzer zuletzt gesehen wurde, war er in sinkendem Zustande und fuhr in der Richtung auf die Küste. Man hofft, daß es gelang, das Schiff auf Grund zu setzen, so daß die Besatzung gerettet werden konnte. Von Coronel ist eine Hilfs-Expedition abgegangen.

Von der holländischen Grenze, 6. November. Ueber das Seegefecht an der chilenischen Küste findet die Nieuwe Rotterdamse Courant einige Einzelheiten in englischen Blättern: Aus dem Telegramm aus Valparaiso ergibt sich, daß das deutsche Geschwader unter dem Befehl des Admirals Grafen v. Spee steht. Der Kampf fand am Sonntag statt, ungefähr eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit und war zu Ende, als diese eintrat. Es wurde wahrgenommen, daß auf der Good Hope eine Entladung zwischen den beiden Schornsteinen ausbrach. Die Monmouth sank, nachdem sie eine Anzahl Schüsse abgefeuert hatte; noch im Sinken versuchte sie einen der deutschen Kreuzer zu rammen. Der deutsche Admiral äußert in einem Telegramm an die chilenischen Behörden sein Bedauern darüber, daß es wegen des stürmischen Wetters nicht anging, die Boote auszuheben und die Schiffbrüchigen von der Monmouth zu retten. Man vermutet, daß die Glasgow und die Otranto nur leicht beschädigt sind. Beide Schiffe haben, wie auch die Good Hope, die Dunkelheit benutzt, um zu entkommen. Der Kampf spielte sich bei der Insel Santa Maria auf der Höhe von Coronel ab. Gneisenau, Scharnhorst und Münster, alle drei leicht beschädigt, sollten gestern wieder von Valparaiso, wo sie in den Hafen eingelaufen waren, in See stechen. Man glaubt, daß das deutsche Geschwader mit Hilfe der Funkentelegraphie fortlaufend nützliche Andeutungen erhalten habe, was für das englische Geschwader nicht der Fall gewesen sein soll. — In dem gestern schon erwähnten Telegramm aus Valparaiso an den New York Herald wird die Vermutung geäußert, daß die deutschen Schiffe, denen von der Küste aus Spione Winke gegeben hatten, englischen Schiffen auflauerten, als diese nach dem Kohlen in Coronel den Hafen verließen; die englischen Schiffe scheinen nicht einmal Gelegenheit gehabt zu haben, sich in Schlachtlage

zu entwickeln. Nach demselben Berichterstatter ist Good Hope schwer beschädigt gestrandet.

Die Beschädigung von Harmonth.

Großes Hauptquartier, 6. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Am 3. November machten unsere Großen und Kleinen Kreuzer einen Angriff auf die englische Küste bei Harmonth. Sie beschossen die dortigen Küstennetze und einige kleinere Fahrzeuge, die in der Nähe vor Anker lagen und augenscheinlich einen Angriff nicht erwarteten. Stärkere englische Streitkräfte waren zum Schutz dieses wichtigen Hafens nicht zur Stelle. Das unsern Kreuzern scheinbar folgende Unterseeboot D. 5 ist, wie die englische Admiralität bekannt gibt, auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Der Chef des Admiralsstabs:
v. Pohl.

Basel, 5. November. (W. T. B.) Zu dem Seekampf bei Harmonth schreiben die Baseler Nachrichten: Das Seegefecht an der englischen Küste war ein Zufallsstreich der deutschen leichten Kreuzer, welche es darauf abgesehen hatten, die Verfolger auf sich zu ziehen, um ihnen einen Weg zu weisen. Dies gelang ihnen auch und der Verlust eines weiteren Unterseeboots von dem großen, in der englischen Marine noch nicht zahlreich vertretenen Typus ist fühlbarer, als der eines älteren Kreuzers gewesen wäre. Der moralische Eindruck des Ueberfalls erscheint beträchtlich.

Der Kampf um Tsingtau.

Tokio, 6. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Amtlich. In den Kämpfen vor Tsingtau beliefen sich die englischen Verluste auf 2 Tote und 8 Verwundete, darunter 2 Majore; die japanischen Verluste auf 22 Tote und 887 Verwundete. Die Belagerung Tsingtaus dauert an. Flugzeuge werfen Bomben und Flugblätter herab, worin den Einwohnern geraten wird, an den militärischen Operationen nicht teilzunehmen.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 6. Novbr. Die amerikanischen Blätter melden wie der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet, über die Seeschlacht an der chilenischen Küste: Nachdem die deutschen Kreuzer den „Monmouth“ versenkt hatten, richteten sie gegen den „Good Hope“ das Feuer. Die großen Kanonen der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ waren den Geschützen der englischen Schiffe stark überlegen. Mit unheimlicher Präzision trafen die Geschosse der deutschen Kreuzer. Als der Schiffsrumpf des „Good Hope“ voll Wasser gelaufen war, lief das Schiff an der Küste auf.

Berlin, 6. Novbr. Nach einer Depesche der „Deutschen Tageszeitung“ aus Antwerpen, haben sich die Buren des ganzen Oranjestaates dem Aufstand angeschlossen. De Wet habe die Selbstständigkeit der Republik erklärt.

London, 6. November. (W. T. B. Nichtamtlich.) Daily Telegraph meldet aus Washington: Das Staatsdepartement ist benachrichtigt, daß England die mit Kupfer beladenen italienischen Dampfer San Giovanni und Regina d'Italia, welche in Gibraltar festgehalten wurden, freigegeben hat. Das Auswärtige Amt in London habe der amerikanischen Regierung auch betreffend des Dampfers Kroonland einen befriedigenden Bericht gesandt.

Wien, 6. Novbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Wiener A. A. Telegraphische Correspondenz-Bureau meldet: Nachrichten aus Teheran besagen, daß der österreichisch-ungarische Generalkonsul und der türkische Vertreter in Tabriz von den Russen gefangen genommen und nach Tiflis geführt wurden. Die persische Regierung und die amerikanische Gesandtschaft in Teheran protestieren gegen dieses völkerrechtswidrige Vor-

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koffat.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(25)

„Unschuldig? Halten Sie mich denn wirklich für unschuldig?“ fuhr Olfers auf.

„Mein Wort darauf, daß ich es tue. So sicher, wie ich weiß, daß ich hier vor Ihnen stehe, so fest bin ich überzeugt, daß Sie an Graf Welschens Tod unschuldig sind,“ sagte der Detektiv fest.

Olfers betrachtete ihn mit unsäglichem Erstaunen, ungefähr so, als ob er ein fremdländisches Tier wäre. „Trotzdem Sie meine Vergangenheit kennen, von meiner Schmutzgeschichte wissen und mehr?“ Das letztere war sehr zögernd gesprochen.

„Noch mehr?“ Das heißt von jener Geschichte in Neapel — damals, als Sie aus Eifersucht auf Anita Brasio den Long-Bell niederstachen.“

„Er weiß auch das!“ murmelte der Unglückliche. „Auch das! Ja, Mensch, sind Sie denn allwissend?“

Brimmel vermochte sich in diesem Augenblick einer Regung geschmeichelter Eitelkeit nicht zu erwehren. „Ich bin Detektiv und, wie ich bereits bemerkt, ein, wie ich mir einbilde, ganz tüchtiger,“ äußerte er mit stolzer Bescheidenheit.

Eine Pause entstand. Olfers schien wieder in sein dumpfes Brüten verfallen zu sein und Brimmel beobachtete ihn nachdenklich. Dann begann der letztere: „Da Sie nun doch sehen, Herr Olfers, daß ich über alles, was Sie betrifft, orientiert bin, so sollten Sie wirklich nicht zögern, eine ganz rückhaltlose Weichte mir gegenüber abzugeben. Denn manche Zusammenhänge sind mir doch nicht ganz klar, und wenn ich Sie retten soll, muß ich auch die kennen.“

„Ja, aber umwiefern haben Sie denn ein Interesse daran, mich zu retten?“ erkundigte sich Olfers.

„Eben weil ich Detektiv bin — das ist doch sehr einfach. Ich will Ruhm ernten. Also nochmals — erzählen Sie mir alles. Es hat ja doch keinen Zweck weiter, mir etwas verbergen zu wollen. Da ich die Hauptfachen alle kenne — wahr-scheinlich auch noch einiges, das selbst Ihnen verborgen ist.“

In Olfers Brust ging ein heftiger Kampf vor. So lange hatte er sich Schweigen zum Befehl gemacht, daß es ihm jetzt schwer wurde, es zu brechen, trotzdem er eigentlich keinen Grund mehr dafür sah.

Er stand von seinem Stuhl auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab, um dann vor Brimmel stehen zu bleiben. „Was wollen Sie denn eigentlich wissen?“ fragte er müde.

„Sie sollen mir Ihr ganzes Leben erzählen, soweit der Clown Long-Bell und Anita Brasio darin verwickelt sind,“ entgegnete Brimmel. Da jener schwieg, sagte er: „Sie kennen den Long-Bell seit Ihrer Kindheit — Sie kannten ihn damals schon, als Ihre Eltern noch nicht geschieden waren und Sie noch mit ihnen in Neapel lebten?“

Olfers nickte. Dann setzte er sich auf den Stuhl, den er vorhin verlassen und sprach träumerisch: „Der James Todd und die Anita waren meine Spielgefährten, trotzdem Todd acht Jahre mehr jünger als ich. Anitas Vater, der Seile und Netze fabrizierte, hatte sich, nachdem sein Vater bei seinen Gymnastikervorstellungen das Genick gebrochen, seiner angenommen. Er war unser Nachbar und wir Kinder schienen unzertrennlich. Aber der James war immer schon ein hinterlistiger, falscher Vursche und ich so wahrhaftig eifersüchtig auf ihn, daß es, wie man sich leicht denken kann, fortwährend Schlägereien zwischen dem James und mir gab. Einmal bin ich sogar mit dem Messer auf ihn losgegangen und wer weiß, ob ich ihn nicht getötet hätte, wenn die Anita sich nicht zwischen uns geworfen hätte. Einen Kuß und eine Rede von ihrem Haar verpacchte sie mir, wenn ich von dem James abließ, und das freilich — Ach, es weiß ja keiner, wie schön sie damals schon war! Ihre Augen glänzten wie Sterne und ihr kleiner Mund war rot wie die Granatblüten, die sie sich so gern ins Haar steckte, und wenn sie tanzte — sie tanzte die Tarantella so schön — dann — dann —“

Olfers Augen verloren sich ins weite und minutenlang träumte er vor sich hin. Dann fuhr er auf und sprach mit bedeckter Stimme weiter: „Es war eine Zeit voll Süßigkeit und Bitternis — mein Kinderparadies, in dem glückliche Schlagen wohnten, die sich mir um den Hals ringelten. Aber ein Paradies doch! Und noch schöner wurde es, als plötzlich eines Tages eine indische Gantlerin erschien, die sich für die Mutter des James ansagte und ihn mit sich fortnahm. Er ging, sagte er, um Geld zu verdienen und dann die Anita als seine Frau holen zu können. Ich glaubte aber, daß er nie wiederkehren würde und war glücklich, weil ich mein kindliches Lieb jetzt für mich allein hatte. Aber nicht lange, dann nahm mein Vater mich von der Mutter fort und zog mit mir nach Deutschland. Ach, wie ich geweint und getobt habe! Aber es half mir alles nichts, ich mußte fort. Anfangs meinte ich, vor Sehnsucht nach meiner Anita sterben zu müssen, aber allmählich beruhigte ich mich und vergaß sie. So sind wir Menschen!“

„Mein Vater gab mir eine gute Erziehung, und da ich viel Interesse für die Wissenschaften hatte und leicht lernte, so war ich im Grunde glücklich — mir scheint, als wäre jene Zeit in Deutschland die glücklichste meines Lebens gewesen. Doch mein Vater starb, als er ruiniert war, und daß ich nach Italien ging, weil nicht die Mittel vorhanden waren, um meine Studien fortsetzen zu können, wissen Sie ja wohl, denn es wissen es alle. Ich kann daher rasch über diese Dinge hinweggehen. In Neapel sah ich Anita wieder als Tarantellatänzerin. Sie war noch schöner denn als Kind und wurde gefeiert und bewundert und natürlich — ich liebte sie. Aber neben ihr stand wieder der widrige Gesell, der James. Er hatte sich bei der Truppe, bei der sie engagiert war, eingenistet und füllte die Pausen zwischen den Tanzstücken durch humoristische Vorträge aus. Er schien ganz unzertrennlich

von meiner Schönen und daß meine Eifersucht wieder hell aufblühte, versteht sich von selbst —“

„Liebte das Mädchen Sie denn?“ warf Brimmel ein, dem es auffiel, daß Olfers dieses Punktes noch kein einziges Mal während seiner Erzählung Erwähnung getan hatte. „Ob sie mich liebte?“ wiederholte jener sinnend. „Chio lo! Sie kokettierte mit mir, aber sie kokettierte mit allen, auch mit dem James. Wenn ich sie fragte, ob sie mich liebte, gab sie zur Antwort: „Gib mir schöne Kleider und goldene Armbänder und Ketten, dann will ich Dich küssen. Mach mich reich, dann werde ich Deine Frau. Und ich verließ mich, ich war wie wahnsinnig, weil ich ihr nichts von dem Kuß geben konnte, was sie begehrte, denn mich dürstete nach ihrem Kuß. Trotz aller meiner Bemühungen, etwas zu verdienen, gelang es mir doch nur in bescheidenstem Maße. Der einzige Erfolg, den ich fand, war der durch Ausbittelsstunden in der deutschen Sprache bei der Wilson-School in Neapel. Er brachte mir aber nicht mehr ein, als was ich meiner Mutter, die selbst so blutarm war, geben mußte, um meinen notwendigen Unterhalt zu verdienen. Da geschah es, daß der Todd, meine wahnsinnige Verliebtheit ausnützend, als Versuch mich heranzutreiben, „Werde Schmuggler“ — riet er mir — und verdienst Duviel und kauft die Anita schöne Kleider und goldene Ketten kaufen.“ Ich bedachte mich nicht lange und folgte seinem Rat. Wie es sich herausstellte, hatte er schon wiederholt das gleiche gefährliche Gewerbe betrieben und fand es daher leicht, meine Verbindung mit den Schmugglern einzuleiten.

Ich mußte Neapel verlassen, um nach einem Dorf in den Abruzzen zu ziehen, aber da ich mir goldene Berge vom Schmuggeln versprochen, so hoffte ich bald mit Schätzen beladen nach Neapel zurückkehren zu können. Meine Mutter, die ich meinen Plan anvertraute, begleitete mich, sie erwiderte denn in der Folge auch sehr nützlich beim Verbergen der Waren.

Das Selbstmitleid bei der Sache aber war, daß der Todd uns nach kurzer Zeit ebenfalls folgte und sich zum Haupt unserer Bande aufwarf. Er hatte eine teuflische Schlauheit darin, uns heimliche Durchgänge durch die Berge zu ermöglichen, ohne den Gendarmen in die Hände zu fallen und die Straßentruppen irre zu führen. Wie es zugeht, daß gerade ich auf dem gefährlichsten Posten stand, mag der Himmel wissen! Ich hegte damals in meiner törichten Verblendung kein Mißtrauen gegen ihn und gehorchte ihm blind — heute weiß ich, daß er mich durch das Versprechen auf reichen Gewinn bestochen war. In alle Gefahren ludte, die sonst niemand bestanden. Ein paar mal ließ er mich auch eine Menge Geld verdienen, in der Regel aber steckte er es in seine eigene Tasche. Er mußte damals reiche Beute gemacht haben — der Schluß! Und alles tat ich, was er wollte — alles! Ich brauchte ja Geld, um der Anita schöne Kleider und goldene Ketten zu kaufen! Wie begehrt war ich! Und dann kam eine Nacht, die ich bis zu meinem Todestage nicht vergessen werde!

Fortsetzung folgt.

Ein gleicher Protest wurde von der persischen Regierung in Petersburg erhoben.

Bordeaux, 6. November. (W. V. Nichtamtlich.) Der Petit Parisien meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Valparaiso verfolgt die japanische Flotte die britischen Kreuzer, welche der britischen Division die Schlacht lieferten.

Stockholm, 6. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Die Zeitungen aller Parteien sprachen ihre Zufriedenheit mit dem Votum der schwedischen Regierung gegen die britischen Maßregeln in der Nordsee aus.

London, 6. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Die Times-Berichte melden, daß der Sunderland-Dampfer „Humber“ von dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ an der Küste von Chile erbeutet und versenkt wurde. Die Mannschaft ist in Sicherheit gebracht.

London, 6. November. (W. V. Nichtamtlich.) Die Times-Berichte geben bekannt, daß mit dem Unterseeboot „D. 5“ während 1 Offizier und 20 Mann das Leben verloren worden.

London, 6. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Der Staatssekretär des Innern hat angeordnet, daß die Einschränkung der Beleuchtung Londons weitere zwei Monate hinaus soll und neu verfügt, daß die intensive Beleuchtung der Schaufenster von 5 Uhr abends oder früher, wenn die Polizei es anordnet, verringert werden muß. Starke Lampen für Automobile und andere Gefährte verboten.

Manchester, 6. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Der Manchester Guardian meldet: Das Polizeigericht in Crowe verurteilte gestern gegen 50 Personen wegen Zerstörung von deutschen Läden. Der Stadtschreiber sagte aus, daß die Menschen sich in den Läden angeammelt, die Fenster eingeschlagen und alles geplündert hätten. Mehrere Polizeibeamte und Soldaten wurden in dem Tumult verletzt. Vier Angeklagte wurden freigesprochen, die anderen zu Geldstrafen von 10 Schillingen aufwärts und den Kosten verurteilt.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 7. November 1914.

Ein Redaktionsmaikäfer, ein untermes Tierchen, welches sich anscheinend in der Jahreszeit arg verkehrt hat, wurde uns heute von einem unserer Leser überbracht.

Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 66. 4. Garde-Regiment, Berlin, 1. Bataillon, 1. Komp.: Oberstleutnant Karl Weber (Dillkreis) schwer verwundet. Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, 1. Bataillon, 1. Komp.: Hauptmann v. Nannbach (Dillkreis) schwer verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 71, 2. Bataillon, 1. Komp.: Hauptmann v. Nannbach (Dillkreis) schwer verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt, 2. Bataillon, 1. Komp.: Hauptmann v. Nannbach (Dillkreis) schwer verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt, 2. Bataillon, 1. Komp.: Hauptmann v. Nannbach (Dillkreis) schwer verwundet.

Für Automobilisten. Unter den gegenwärtigen Umständen ist die Einfuhr von Rohgummi nach Deutschland sehr schwierig. Die Besitzer von Kraftwagen werden im Interesse eines sparsamen Verbrauchs der Kraftwagen gebeten, ihre Kraftwagen nur in den notwendigsten Fällen zu benutzen.

Heraus mit den Goldstücken! Ueberall in Stadt und Land sind noch Goldstücke zurückgehalten. Geld ist sehr schwer zu bekommen! Klärt auf, daß unser gutes deutsches Geld denselben Wert und dieselbe Kaufkraft hat, wie das Ausland. Jedem sei es vaterländische Pflicht, durch Zahlung des Geldes zur Reichsbank unser ganzes Geldwesen zu unterstützen.

Bringt Futterfasen an! Einige Singvögel, welche auch den Winter über hier bei uns im Lande, müssen sich nicht von tierischen Körpern, wie Maden, Larven, dergl., nähren, sondern pflanzliche Nahrung. Schon jetzt Mangel leiden. Kleine, flache Kästen, gefüllt mit Futterfasen, werden von diesen Tieren hoch willkommen und bald zum täglichen Tummelplatz auferkoren. Auch der Spatz will schließlich leben, und sein etwaiges Vorgehen kann man durch gelegentliches Verhängen bekämpfen. Also nochmals: Laßt unsere Vogelwelt hungern.

Stießen, 6. Novbr. Im Gefangenenerlager auf dem Stößen sind zurzeit etwas über 400 Franzosen, Belgier und Engländer untergebracht. Vor einigen Tagen kamen 300, 40 unserer Feinde hier an. Der größere Trupp wurde in die Stößenanstalt ausgelassen, während der kleinere Trupp zum Lager marschieren mußte.

Frankfurt a. M., 6. November. Der Interzessionsbefehl der Regierung hat auf die in Frankfurt sich befindenden vielen Engländer wie ein Donner Schlag gewirkt. In der letzten Minute glaubte nicht ein einziger Engländer, daß die Befehle der Behörden. Als aber um 9 Uhr die ersten Schüsse der Schützen fielen, wurden die Engländer aufgefordert, sich zu ergeben. Die Leute aus den Kontoren, Privatwohnungen, Pensionen und Gasthäusern zum sofortigen Abzug nach Ruhleben holten, da ging doch ein Schrecken durch die Reihen Albions. Einige wollten sich energisch zur Wehr setzen, wurden aber sofort eines Besseren belehrt. Um 11 Uhr waren 300 Engländer verhaftet und im Bahnhofsgebäude untergebracht. Eine gewaltige Menschenmenge wohnte am Bahnhof der Ankunft der Engländer bei; mit eiserner Ruhe empfing man die Gefangenen, sobald das starke Schutzmännchenangebot nirgendwo fehlte. Nach 4 Uhr wurde der erste Sonderzug mit den Engländern auf den Weg nach Ruhleben gebracht. Ein weiterer Transport folgt morgen. Die Engländer werden von Landsturmmännern begleitet und vorläufig in der Nähe von Ruhleben aufbewahrt, von wo sie Samstag nach Ruhleben werden.

Wie der Zufall spielt. Unter den unzähligen Gefangenen, die vor etlichen Wochen aus Frankfurt unseren Kriegern zugesandt wurden, befand sich auch ein Paar Strümpfe, die eine junge Kriegerfrau zur Ver-

fügung gestellt hatte. Die Spenderin hatte an die Strümpfe ein Zettchen mit ihrem Namen gehängt. Die Sachen kamen an und wurden wohllos in den Schützengräben vor Fresnoy verteilt. Auch ein Frankfurter Soldat war so glücklich, ein Paar Strümpfe zu ergattern. Wer aber beschreibt sein Erstaunen, als er in den Strümpfen den Namen seiner Frau entdeckte? Der Zufall hatte wieder einmal sein seltsam Spiel getrieben.

Ein Muster-Lazarettzug. Als ein Meisterwerk neuzeitlicher und menschenwürdiger Verwundetenfürsorge kann man den Lazarettzug des 14. Armee-Korps, der wiederholt auf seinen Fahrten auch die hiesige Gegend berührte, ansprechen. Der Zug ist mit seinem Operations-, Arznei-, Krankentransport-, zwei Küchen-, zwei Vorrats-, einem Heiz- und 33 Krankenwagen nahezu 500 Meter lang. In der Hauptsache dient er der Beförderung Schwerverwundeter; alle Krankenwagen enthalten je 10 Schwebbetten, die beim Transport nach den Lazaretten zugleich als Tragbahnen Verwendung finden. Jeder Wagen steht mit dem Krankentransportwagen durch Fernsprecher in Verbindung. Da die Lokomotive zur Heizung so vieler Wagen allein nicht genügt, wurde dem Zug ein besonderer Heizwagen beigegeben; ferner enthält jeder Wagen einen Heizofen. Das Personal besteht aus vier Ärzten, 41 Mann Sanitätspersonal und 10 Eisenbahnbeamten. Als Freiwillige walteten im Zuge ferner 15 Heidelberger Studenten der Medizin ihres Amtes. Die technisch vollkommene Einrichtung der Wagen, die peinlichste Sauberkeit in dem Zuge und die treffliche Disziplin erwecken beim Besuche des Zuges das beruhigende Gefühl, daß für unsere wackeren Soldaten alle in Menschenkräften stehende Hilfe zur Erleichterung ihrer Schmerzen herbeigezogen ist.

Frankfurt a. M., 6. November. Der Magistrat der Stadt Frankfurt hat heute für beste ausgelesene Speisekartoffeln folgende Höchstpreise festgesetzt: Beim Verkauf von mindestens 100 Kilogramm unmittelbar an den Verbraucher kosten 100 Kilogramm Kartoffeln einschließlich Verpackung und Beförderung nach der nächsten Ladestelle 6.50 Mark, bei freier Lieferung ins Haus oder beim Verkauf in der Markthalle 8 Mark. Im Kleinverkauf kostet ein Kilogramm 9 Pfennige.

Bad Homburg v. d. A., 6. Novbr. Auch hier wurden heute früh sämtliche Engländer verhaftet und durch einen Leutnant mit 16 Mann der Frankfurter Sammelstelle zugeführt.

Tagesneuigkeiten.

Prinz Joachim Albrecht von Preußen verwundet. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge ist Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der als Major an den Kämpfen im Westen teilnahm, durch einen Schuß am rechten Fuß verletzt worden. Der Prinz, der das Eisene Kreuz erhielt, ist in München eingetroffen, wo er bis zur Heilung der Wunde zu verbleiben gedenkt. Er kann, auf einen Stoch gestützt, bereits wieder kleinere Strecken zu Fuß zurücklegen. Der Prinz steht im 38. Lebensjahre.

Geburtsfest im Felde. Dem „Tag“ wird ein Brief eines Artillerie-Bizewachtmannes zur Verfügung gestellt, dem wir folgende hübsche Stelle entnehmen:

„... Noch immer sind wir in derselben Stellung, vier Kilometer vor A., auf einer Höhe, kunstgerecht eingegraben. Es geht mir immer noch gut. Meinen geistigen Geburtsfest werde ich aber wohl in meinem ganzen Leben nicht vergessen. In der Nacht vorher hatte ich mit Leutnant Sch. ... abwechselnd Wache gehalten. Um 6 1/2 Uhr wurde ich wach und hörte, daß vor dem Zelt, in welchem ich schlief, „Robe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen wird. Als ich herauskomme, steht die Bedienung meines dritten Geschützes, in dessen Zelt ich schlief, um einen kleinen Tisch herum und singt. Auf dem Tisch ein großer, hübscher Strauß, eine Flasche Rotwein und eine brennende Kerze. Ein unvergeßliches Bild! Ferner erhielt ich vom ersten Geschütz ebenfalls einen Strauß, vom zweiten eine große Portion sehr guten Kartoffelsalat und von meinem Batterieführer eine Tafel Schokolade und einen Kopierschraubstift, mit dem ich diesen Brief schreibe. Abends besuchten mich Kameraden der ersten Batterie, und ich habe mit diesen und unseren Offizieren zusammen noch etwas gefeiert. ... Hier wurde ich beim Schreiben unterbrochen, weil der Befehl zum Schließen kam. Nachher Kaffee getrunken und dann der Postbeutel und darin der langersehnte Brief von Euch. ... Eine Egotisterei waren mir Mutters eigenhändige Zeilen.“

Doppelraubmord bei Hamburg. In Neuengamme auf hamburgischem Staatsgebiet wurden Dienstag vormittag die Ehefrau des Husners Steffens in ihrer Wohnung mit gepulvertem Schießpulver und das Dienstmädchen Schuhr im Kuchentisch erdrosselt aufgefunden, während der Ehemann Steffens abwesend war. Als Täter kommt der Dienstmädchen Dommatz in Betracht, der flüchtig ist. Sämtliche Behälter der Wohnung waren erbrochen. Es liegt offenbar Raubmord vor.

Eisenbahnunglück. Auf dem Bahnhof Endersbach bei Stuttgart fuhr ein Güterzug mit zwei Maschinen infolge falscher Weichenstellung auf ein totes Gleis. Der Zug überrollte den Presselack, und die beiden Lokomotiven stürzten mit mehreren Güterwagen eine steile Böschung hinunter. Einer der Lokomotivführer und ein Eisenbahnbeamter fanden hierbei den Tod. Der zweite Lokomotivführer und mehrere andere Beamte wurden schwer verletzt. Die Lokomotiven stürzten übereinander und bildeten mit den zertrümmerten Wagen ein furchtbares Durcheinander.

Die findigen deutschen Flieger. Während dieser Tage nahe bei Trümmern der flandrischen Stadt Furns französische und belgische Truppen vor König Albert, Poimcaré und Joffre desfilerten, warfen zwei deutsche „Taube“-Geschosse ab, deren Wirkung unbekannt ist. Weiter besagt eine Depesche aus London das Folgende: „Der König der Belgier bezog in voriger Woche eine kleine Villa. Die Belgier erfuhren dies; am Mittwoch erschien ein Flugzeug über der Villa und warf zwei Bomben hinab, die aber in den Garten fielen, angeblich ohne Schaden zu verursachen.“

Endlich hat ein „Taube“-Flieger Compiègne überflogen. Er wurde verfolgt und gezwungen, nach den deutschen Linien umzukehren.

Die englische „Kultur“-nation. Laut „Daily-Telegraph“ wird die Zahl der allein in London internierten Deutschen und Österreicher auf 5000 geschätzt.

Glückliche Heimkehr deutscher Reservisten. In Innsbruck trafen 150 deutsche Reservisten ein, die nach monatelanger abenteuerlicher Reise aus allen Weltteilen endlich Barcelona erreichten und von dort auf einer Privatjacht nach San Stefano bei Genua fuhren. Auf der vierstägigen Ueberfahrt wurde die Jacht von französischen Kriegsschiffen verfolgt. Sie entkamen jedoch den vielen Fährlichkeiten. Die Reservisten, denen in Innsbruck ein jubelnder Empfang bereitet wurde, fuhren am Mittwoch nach Deutschland weiter, um zu den Fahnen zu eilen.

Eingesandt.

Herborn. Wäre es nicht angebracht, wenn die hiesigen Geschäftsleute jetzt während des Winterhalbjahres ihre Geschäfte schon abends um 8 Uhr schließen würden, um die Kosten für unnötig verbrauchtes Licht zu sparen? Das Publikum würde sich wohl bald an diese Neuerung gewöhnen und die Einkäufe auf die Tageszeit beschränken. Vielleicht läßt sich in einer Zusammenkunft aller in Betracht kommenden Geschäftsleute eine Mehrheit für unseren wohlgemeinten Vorschlag erzielen.

Mehrere Ladeninhaber.

Vermischtes.

Kaufmannsdeutsch. Das Kaufmannsdeutsch frant am meisten an dem Uebel der Fremdwörter. Ueber die Würdelosigkeit dieser Schwäche hat der Vernichtungskampf, den England und Frankreich jetzt gegen den deutschen Handel und Besitz führen, allen Deutschen die Augen geöffnet. Es wird daher eine Pflicht der Selbstachtung, daß der deutsche Kaufmann in seinem Geschäftsleben sich deutscher Ausdrücke bedient. Aus dem Verdeutschungsbuch „Der Handel“, das der Allgemeine Deutsche Sprachverein in seinem Verlage, Berlin W 30, Rollendorfsstraße 13/14, herausgegeben hat, folgt hier eine Auswahl von Wörtern, die der Benutzung empfohlen werden: Statt: Kollektion Sammlung, Auswahl; Kommission Auftrag, Bestellung, Vermittlung; Konjunktur Lage, Verhältnis; Konto Rechnung; Kontoforrent laufende Rechnung; Kontrakt Vertrag; Kontrolle Aufsicht, Gegenbuch; Kopie Abschrift, Abdruck; Korrespondenz Brief, Schriftwechsel; Kredit Vertrauen; Legitimation Ausweis, Nachweis; Ioko hier, am Orte; Lombard Darlehen, Pfand; Manko Fehlbetrag, Verlust, Abgang; Obligation Schuldverschreibung; offerieren anbieten; Orientierung Aufklärung, Kenntnisnahme; Original Urschrift; präsentieren vorzeigen; Protest Widerspruch, Einspruch; Qualität Beschaffenheit, Güte; regulieren regeln, ordnen; Registraturwesen Eintragungswesen; Reklamation Beschwerde; remittieren übermitteln, zurückgeben; Reservesfonds Rücklage; Revers Schein, Gegenschein; Nitratte Rückwechsel; Saison Jahreszeit; Saldo Ausgleich, Bestand; Soziales Gesellschaft, Teilhaber; Expediteur Verfrachter; Spesennota Kosten; Spezialtarif Einzelpreise, Rechnung; Ausnahmepreis; Terminhandel Zeithandel; Transport Beförderung; Tratte gezogener Wechsel; Usancen Bräuche, Valuta, Wert, Währung; Warrant Lagerchein; zedieren übertragen; Zirkular Rundschreiben.

Die Orientierung nach dem Monde. Allgemein bekannt ist die Orientierungsmethode mittels der Taschenuhr nach der Sonne, welche darin besteht, daß man den Stundenzeiger der Uhr gegen die Sonne wendet, wobei dann die Halbhierungslinie des vom Stundenzeiger mit der Ziffer XII (der Linie VI bis XII) gebildeten Winkels die Südrichtung anzeigt. Die „Revue d'Artillerie“ brachte nun eine mit der eben bezeichneten Methode kombinierte Orientierungsart nach dem Monde vor einiger Zeit. Man stelle sich die ganze Monatscheibe in 12 gleiche Sektoren geteilt vor und schäze zur Zeit der Beobachtung, wie viele solcher Teile erleuchtet sind; n bezeichne die Anzahl dieser geteilten Viertel (zum Beispiel 3 für das erste Mondviertel, 6 für den Halbmond usw.). Diese Zahl n ziehe man nun, wenn der Mond im Zunehmen ist, von der durch die Taschenuhr gewiesenen Stundenzahl ab; dagegen zähle man n der Stundenzahl zu, wenn der Mond im Abnehmen ist. Das Resultat dieser Operation ergibt jene Stunde des Tages, zu der sich die Sonne in jener Richtung befindet, wo tatsächlich um die Beobachtungszeit der Mond steht. Man verfährt dann mit der gewonnenen Stundenangabe nach der eingangs erwähnten Methode zur Bestimmung der Südrichtung. Beispiel: Es sei 2 Uhr morgens, der Mond im Abnehmen. Man schätzt z. B. ca. 8 Viertel der Monatsfläche erleuchtet. 8 + 2 gleich 10. Also ist um 10 Uhr vormittags das Äquinox der Sonne und die gegebene Jahreszeit daselbst, wie das des Mondes um 2 Uhr morgens. Man richte nun die Ziffer X der Taschenuhr gegen den Mond, und die durch die Ziffer XI markierte Halbhierungslinie des von der Ziffer X mit der Linie VI bis XII gebildeten Winkels zeigt die Südrichtung an.

Juristische Ecke.

Mißbrauch der Kriegsgesetze zum Nachteil der Gläubiger. Millionen wertvoller Personen stehen gegenwärtig im Felde. Zum Schutze ihrer Interessen ist bestimmt, daß kein Gerichtsverfahren gegen sie stattfinden soll. Dieser Gedanke ist an sich durchaus berechtigt. Es ist aber nicht zu leugnen, daß für die Gläubiger dann Gefahren entstehen, wenn die Angehörigen des im Felde stehenden den Schutz, den dieser genießt, missbrauchen und in Anbetracht des Umstandes, daß die Gläubiger kein Urteil erlangen können, nach Willkür den einen Gläubiger vor dem andern bevorzugen. Klagen darüber sind den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin zu Ohren gekommen. Sie haben sich deshalb an den Reichszankler gewandt und darum gebeten, daß einem etwaigen Mißbrauch der Gesetze zum Schutze der im Felde stehenden durch die Zurückgebliebenen entgegengetreten werde.

Geschäftsaufsicht auf Antrag der Gläubiger. Durch die Kriegsgesetze ist den Schuldern die Möglichkeit eröffnet, den Konkurs zu vermeiden, wenn sie sich einer Geschäftsaufsicht unterwerfen. Die Geschäftsaufsicht hängt vom Antrag des Schuldners ab. Aber auch die Gläubiger haben ein Interesse daran, den Konkurs zu vermeiden, der ihnen erhebliche Kosten verursacht und bei der gegenwärtigen Unterbewertung aller Massen keine nennenswerten Erfolge verspricht. Hingegen ist die Geschäftsaufsicht gebührenfrei und sichert die Gläubiger davor, daß Einzelne vor den übrigen befriedigt werden und daß der Schuldner die Masse unwirtschaftlich vermindert. Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin sind deshalb wiederholt an den Reichszankler herangetreten, daß eine entsprechende Aenderung der Vorschriften getroffen wird.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steenkerpfers-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

